



THEMEN: FSJ KULTUR IN HH

INTERVIEW VON WELCK

KULTURSCHULEN 2011

MODELLREGION

KINDER-KULTURPOLITIK

DIE FABRIK AUSGABE 3/10

Auf Wiedersehen

Karin von Welck ...

Kultursenatorin a.D., im Gespräch mit Ursula Herrndorf, Kulturjournalistin, und Stephan von Löwis, LAG-Vorstand.

Welchen Stellenwert messen Sie der Kinder- und Jugendkultur innerhalb der Kulturszene und kulturpolitisch bei?

Karin von Welck: Kulturelle Bildung vermittelt jungen Menschen zahlreiche Schlüsselkompetenzen, stärkt die Persönlichkeit und das Selbstbewusstsein. Schon deshalb muss Kinder- und Jugendkultur einen sehr hohen Stellenwert haben. Besonders den direkten Kontakt mit Künstlern halte ich für wichtig. Deswegen haben wir sehr viele Initiativen in diese Richtung gestartet und in den vergangenen sechs Jahren eine ganze Menge erreichen können.

Worauf sind Sie besonders stolz?

Karin von Welck: Die Kooperation zwischen unserer Behörde und der Schulbehörde klappt mittlerweile wirklich hervorragend, das ist sehr schön. Zu nennen ist etwa unser gemeinsames Projekt »Pilot-schule Kultur«, das die Einbindung von Künstlerinnen und Künstlern und die Öffnung der Kinder- und Jugendkultur in Richtung außerschulische Lernorte erprobt. Es hat sich gezeigt, dass sich diese Arbeit sehr positiv auf die Entwicklung der Kinder und das Klima in der Schule auswirkt. Wir haben das Ziel, in allen Stadtbezirken Kulturschulen einzurichten. Es gibt aber natürlich auch einige besonders schöne Projekte, die wir unterstützen konnten. Für die Stadtteilkultur steht da die HipHop Academy, die sich längst über Billstedt hinaus entwickelt hat und für ganz Hamburg wichtig geworden ist. Und ich freue mich sehr, dass Wolfgang Schneider in seinem neuen Buch »Kulturpolitik für Kinder« Hamburg als vorbildliches Beispiel für die Kinder- und Jugendpolitik in Deutschland nennt.

Fotos: Mauricio Bustamante



Sie sprachen die gelungene Kooperation mit der Schulbehörde an. Ein wichtiger Faktor scheint die Vernetzung der Behörden untereinander und mit den privaten Initiativen zu sein.

Karin von Welck: Vernetzung ist mir ein großes Anliegen. Die Vernetzung der Behörden untereinander funktioniert schon sehr gut.

Wichtig ist auch die Zusammenarbeit mit den Bezirken. In einigen Stadtteilen gibt es jetzt Jugendkulturräte. Damit wollen wir Jugendliche motivieren, ihre Interessen zu artikulieren und einzubringen.

In der Zusammenarbeit der Schulen mit außerschulischen Kultureinrichtungen gibt es einige praktische Probleme. Was muss da noch geschehen?

Karin von Welck: Das Jahr der Künste, das wir zusammen mit der Schulbehörde 2009 durchgeführt haben, hat schon gute Wege aufgezeigt. Und in diesem Herbst sind Kul-



Herausgeber:
Landesarbeitsgemeinschaft
Kinder- und Jugendkultur e.V.

www.kinderundjugendkultur.info
Hasselbrookstr. 25, 22089 Hamburg
Telefon 040-180 180 44

Redaktionsleitung: Gundula Hölty
Layout: KIX, Stephan v. Löwis

Lob, Tadel, Leserbriefe und Bestellung der Online-Ausgabe des Infos bitte an:
info@kinderundjugendkultur.info

Erscheint vierteljährlich – Auflage 2500
Der Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe ist am 1. November 2010

Gefördert von der Behörde für Kultur, Sport und Medien, Hamburg

Interview



turbehörde und Schulbehörde Veranstalter einer Fachtagung, zu der die außerschulischen Initiativen eingeladen sind, um sich vorzustellen und gemeinsam über Lösungen zu beraten.

Wie kann man das Netzwerk noch stärken? In Bezug zur Schule hat sich ja sehr viel getan, aber wie steht es mit dem Kita-Bereich?

Karin von Welck: Mit den Kitas haben Sie einen wichtigen Punkt angesprochen. Da lässt sich sicher noch einiges ausbauen. Ich habe den Eindruck, dass die Kindergärten auch Lust dazu hätten. Das Projekt »Canto elementar« zum Beispiel ist sehr gut angenommen worden. Im Jahr 2009 gab es mehr als 450 Singpaten, die mit Kita-Kindern gemeinsam musiziert haben. Hier ist die Behörde für Soziales, Familie und Gesundheit ein wichtiger Partner.

Welche persönlichen Motive haben Sie dazu veranlasst, sich in einem hohen Maße für Kinder- und Jugendkultur einzusetzen?

Karin von Welck: Als ich noch Generalsekretärin der Kulturstiftung der Länder war, entwickelte sich im Rahmen eines Kulturprogramms für die Expo Hannover der Kontakt zu einer Gruppe sehr aufgeweckter Jugendlicher. Aus gemeinsamen Überlegungen wurde die Idee für den Kongress »Kinder zum Olymp. Wege zur ästhetischen Erziehung von Kindern und Jugendlichen« geboren. Der erste Kongress fand 2004 in Leipzig statt.

Als ich dann in Hamburg Kultursenatorin wurde, habe ich erfreut festgestellt, dass es hier viele Mitstreiter für Kinder- und Jugendkultur gibt. So haben wir alle zusammen 2005 den zweiten Kongress »Kinder zum Olymp« in Hamburg stattfinden lassen. Der hat viele gute Ideen, wie etwa die Aktion »Buchstart«, hervorgebracht. Und er hat die Hamburger Szene enger zusammengeführt.

Was kann die Kinder- und Jugendkulturszene selbst tun, um das Thema stärker in den Blickpunkt zu rücken?

Karin von Welck: Eine Zeitung für Kinder und Jugendliche wäre natürlich ein sehr erstrebenswertes Ziel. Allein schon, um über alle Angebote in unserer Stadt zu informieren. Da müssen Behörde und Initiativen vielleicht noch mal einen neuen Anlauf machen und auch jemanden finden, der das Projekt mitfinanziert.

Stichwort Finanzen. Welche Gelder stehen für Kinder- und Jugendkultur zur Verfügung?

Karin von Welck: In der Kulturbehörde gibt es dafür ein Budget von 1,2 Millionen Euro jährlich. Dazu kommen seit 2004 insgesamt etwa sechs Millionen Euro von privaten Spendern. Und es kommen noch die Mittel der Kulturinstitutionen selbst hinzu: So ist das »Junge Schauspielhaus« neu gegründet worden. Außerdem haben wir im Etat eine Sonderkategorie Kinder- und Jugendtheater

eingrichtet und damit die Privattheater gut stabilisieren können. Diese Szene ist sehr, sehr lebendig in Hamburg. Ich bin dankbar, dass sich anfängliche Befürchtungen in Bezug auf die möglicherweise übergroße Konkurrenz des »Jungen Schauspielhauses« zerstreut haben.

Das »junge Schauspielhaus« ist sicher ein tolles Beispiel, wie große Institutionen mit dem Thema Kinder- und Jugendkultur umgehen. Nicht alle großen Häuser sind so engagiert in diesem Bereich. Was kann eine Kultursenatorin oder ein Kultursenator da tun? Geht das über Verpflichtungen, geht das über Anreize, geht das über Überzeugung?

Karin von Welck: Alle Häuser überzeugen zu können, wäre natürlich das Beste. Aber wir gehen immer mehr dazu über, Ziel- und Leistungsvereinbarungen mit den geförderten Institutionen zu treffen. Aus meiner Sicht gehört Kinder- und Jugendkultur klar in einen solchen Leistungskatalog hinein.

Ich freue mich zum Beispiel sehr, dass sich die Staatsoper mit der »Opera piccola« dem Thema mehr und mehr nähert.

In Wien gibt es ein Opernzelt für Kinder auf dem Dach des Opernhauses. Auf dem Weg dorthin können Kinder spiekern, was es im Haus noch alles gibt, aber ihre eigene Veranstaltung – die findet ganz oben statt. Die Staatsoper hat leider kein geeignetes Dach ...

Karin von Welck: Etwas Ähnliches hoffen wir mit dem »Klingenden Museum« in der Elbphilharmonie umzusetzen. Von diesem Platz aus sollen dann Aktivitäten für Kinder und Jugendliche im ganzen Haus stattfinden.

Braucht Hamburg nicht auch einen zentralen Ort für Kinderkultur? Zum Beispiel ein Kinderkulturhaus?

Karin von Welck: Das haben wir oft überlegt. Es wäre schön, wenn wir das schaffen würden. Wobei natürlich die Dezentralisierung direkter auf die Bedarfe der Bezirke reagieren kann. Für die Sichtbarmachung von Kinder- und Jugendkultur ist ein zentraler Ort jedoch eine Überlegung wert.

Es gibt ja die »Galerie der Zukunft«. Das ist eine Initiative, die modellhafte Kunstprojekte für Kinder und Jugendliche entwickelt und die von uns gemeinsam mit Hamburger Stiftungen gefördert wird. Möglicherweise kann die ihren Platz in der HafenCity bekommen.

Interview

Wir haben in Hamburg eine sehr entfaltete Kindertheaterszene. In anderen Bereichen hapert es noch. Wo sehen Sie die Defizite?

Karin von Welck: Defizite haben wir sicher bei der bildenden Kunst. Es gibt zwar die schöne Malschule in der Kunsthalle, aber das ist einfach zu wenig. Da könnten die Kulturschulen, leider bisher noch Einzelfälle, eine zentrale Funktion einnehmen. Im Musikbereich hat sich Hamburg gut entwickelt. Die Musikvermittlungsangebote haben enorm zugenommen. Ein sehr schönes Beispiel ist die Initiative »The Young ClassX« von Michael Otto, die jetzt auch insbesondere in Problemstadtteilen ihre vorbildliche Arbeit leistet.

Wenn Sie sich die Modellregion vollkommen entfaltet und paradiesisch erträumen, wie sieht sie dann aus?

Karin von Welck: Die Auseinandersetzung mit Kultur würde ganz selbstverständlich zum Leben von allen Kindern und Jugendlichen gehören. Das würde anfangen mit »Buchstart«, das Projekt erreicht jetzt übrigens schon 94% aller Familien mit kleinen Kindern, in allen Kindergärten würde außerdem viel musiziert. Schon in den Kitas gäbe es Kontakt zu Künstlern und Kultureinrichtungen, das würde sich in der Schule fortsetzen. Eine Gruppe, die wir bisher noch nicht ausreichend erreicht haben, sind Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund. Gerade der Umgang mit Kultur ermöglicht aber ein besseres Kennenlernen unserer Gesellschaft. Aber auch Kinder aus deutschen Familien können über das Medium Kultur Interesse für das Leben der anderen gewinnen. Vielleicht ist es einmal ganz normal, dass man in deutschen Kinderzimmern türkische Kinderlieder singt und umgekehrt.

Was wünschen Sie sich von Ihrem Nachfolger?

Karin von Welck: Ich wünsche mir, dass er den Weg weiterverfolgt, so dass die Kinder- und Jugendkultur in Hamburg weiter wachsen und blühen kann. Und dass die vielen, vielen Unterstützer erhalten bleiben. Es ist wirklich eine großartige Erfahrung gewesen, dass uns so viele Unternehmen, Privatpersonen und Stifter gefördert haben. Natürlich kann private Förderung immer nur eine Ergänzung zur staatlichen sein. Deshalb hoffe ich, dass die Stadt nicht allzu lange unter dem Sparzwang leidet.

Herzlich willkommen: Simona Köhler

Die Kinder- und Jugendkultur hat eine neue Ansprechpartnerin in der Kulturbehörde. Seit dem 2. August sitzt Simona Köhler auf ihrem Platz an den Hohen Bleichen. Doch »sitzen« will zur Kollegin von Werner Frömming, Referatsleiter für Kulturprojekte, nicht so recht passen.

»Immer nur am Schreibtisch hocken«, sagt Simona Köhler, »das ist eigentlich nichts für mich.« Denn sie ist nicht nur Verwaltungsfachfrau, sondern auch ausgebildete Tanzpädagogin. Wie nur wenige dürfte sie beide Seiten des Kulturbetriebs aus eigener Anschauung kennen: künstlerische Produktivität und Verwaltungshandeln. Simona Köhler studierte Public Management an der Hochschule für angewandte Wissenschaften Hamburg und absolvierte eine Tanzpädagogik-Ausbildung. Einen »Glücksfall« nennt sie deshalb ihren Job in der Kulturbehörde. Vor ihrem Wechsel betreute sie die Stadtkultur im Bezirk Altona.

Viele Jahre unterrichtete die Tanzpädagogin Kinder- und Erwachsenengruppen in Schleswig-Holstein und Hamburg. Bis heute tanzt sie selbst. Seit Abschluss ihrer Ausbildung stehen Kinder häufig im Mittelpunkt ihres Berufslebens, egal ob beim

Tanzen oder in der Verwaltung. »Ich war immer wieder verblüfft«, erzählt Simona Köhler von den tanzenden Kindern, »über ihre Kreativität beim Improvisieren.« Genauso oft erschrickt sie auch, wenn Achtjährige sich nur sehr eingeschränkt bewegen können, aber 50 Filme in- und auswendig kennen. Nicht zuletzt diese Erfahrungen bestärken sie darin, wie wichtig Kinder- und Jugendkultur für die Entwicklung von Schlüsselkompetenzen ist. »Wir müssen den Rahmen für die kulturelle Bildung schaffen.«

Begeistert und mit kurzem, kräftigem Lachen erzählt Simona Köhler von »What if?«, der aktuellen Show der HipHop Academy. »Totale Professionalität und unglaubliches Selbstbewusstsein« bescheinigt sie den Kids.

In der nächsten Zeit wird die Verwaltungsfachwirtin viel unterwegs sein, um sich einen Überblick zu verschaffen. Sie will Träger und Menschen in der Kinder- und Jugendkultur besser kennenlernen, Projekte begleiten und »vielleicht Impulse setzen«. Bei der Leseförderung sieht sie weiterhin großen Bedarf, die Kulturschulen und das freiwillige Jahr im Kulturbereich hält sie für ausbaufähig.

Angela Dietz



Simona Köhler mittendrin – Foto: Mauricio Bustamante

v.l.n.r.: Stephan v. Löwis, Karin v. Welck, Simona Köhler, Ursula Herrndorf und Werner Frömming

»Kultur macht Schule«

Die BKJ-Fachstelle für mehr Kulturelle Bildung an Schulen

Ob Musik, Spiel, Theater, Tanz, Rhythmik, bildnerisches Gestalten, Literatur, Medien oder Zirkus – für viele Kinder und Jugendliche ist kulturelle Teilhabe keine Selbstverständlichkeit. Ihnen muss der Zugang zu Kunst und Kultur erheblich erleichtert werden. Dieses Ziel führt immer mehr Träger und Einrichtungen der Kulturellen Bildung dorthin, wo sie Kinder und Jugendliche am zuverlässigsten erreichen: zum Bildungspartner Schule. Dabei geht es vielen Kulturträgern um mehr als um zeitlich begrenzte Kooperationsprojekte mit einzelnen (Ganztags-)Schulen.

Bereits 2006 gaben in einer von der BKJ durchgeführten Evaluation über 80 Prozent der befragten außerschulischen Träger an, dass sie an einer Bildungsreform mitwirken und den Bildungsort Schule perspektivisch verändern wollen.



Foto: Maya Hässig

Seit 2004 begleitet die Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (BKJ) als Dachverband der Kulturellen Bildung in Deutschland im Rahmen ihres Netzwerkes »Kultur macht Schule« den Ausbau und die Qualitätsentwicklung von Kulturkooperationen. Mit Unterstützung des Bundesjugendministeriums konnte sie im Februar 2010 die »Fachstelle Kultur macht Schule« einrichten und ihre bundesweiten Aktivitäten im Querschnitt der Bereiche Jugend, Kultur und Schule damit erheblich ausbauen.

Ziel von »Kultur macht Schule« ist es, den Ausbau umfassender lokaler Bildungslandschaften zu befördern, den Bildungswert von dritten Lernorten neben Schule

und Familie zu betonen und Kulturelle Bildung nachhaltig in Familien, Kindertagesstätten, Schulen, in der Jugendhilfe und Kulturförderung zu ermöglichen. Denn: Nur im Verbund mit allen Bildungspartnern im Rahmen von kommunal gut abgestimmten Gesamtkonzepten aus Bildungs-, Beratungs- und Freizeitangeboten kann eine bessere Ausrichtung auf Lebenslagen und -situationen von Kindern und Jugendlichen erreicht werden.

Seine Doppeldeutigkeit macht den Slogan »Kultur macht Schule« aktueller denn je: Er benennt weit mehr als Bildungspartnerschaften zwischen einzelnen Schulen und Kulturträgern. Vielmehr betont er, dass Kulturelle Bildung in allen Ressorts Schule macht und sich damit in umfassenden Netzwerken verankert: Kulturelle Bildung gestaltet den Dreiklang aus Jugendarbeit, Kulturarbeit und Schule. Eine weitere Facette des Slogans ergibt sich, wenn wir das Verb betonen: Wenn Kultur Schule (anders) macht, gelangen wir in das Themenfeld der kulturellen Schulentwicklung. Hier gilt es, den Lernort Schule mittels Kunst und Kultur zu verbessern, fantasievoll zu gestalten und teilhabeorientiert weiterzuentwickeln.

Als bundesweite Fachstelle steht »Kultur macht Schule« für eine kontinuierliche Qualitätsentwicklung kultureller Bildungsangebote in, an und um Schulen. Im einzelnen bietet die Fachstelle »Kultur macht Schule«:

Bündelung, Information, Kommunikation

Das Online-Fachportal www.kultur-macht-schule.de bietet umfassende Informationen und Materialien rund um die Themen Kulturkooperationen, Bildungsnetzwerke und kulturelle Schulentwicklung: aktuelle Tools zu den Rahmenbedingungen und Serviceangeboten für Kooperationen in den einzelnen Bundesländern sowie in den verschiedenen Kultursparten, eine Datenbank für Kooperationen, internationale Entwicklungen, Tipps,

Termine, Arbeitshilfen und vieles mehr. Das Fachportal bündelt Impulse und Entwicklungen föderal und international!

Beratung und Fachaustausch

»Kultur macht Schule« bietet Gelegenheiten zu Fachaustausch und bundesweiter Vernetzung für Praxis, Politik, Verwaltung und Wissenschaft. Die Fachstelle versteht sich als Nahtstelle zwischen Jugend, Kultur und Schule, die Fachimpulse aufgreift und ressortübergreifend kommuniziert. Publikationen, Tagungen und ein bundesweiter Fachausschuss bieten dafür Raum.

Lobby und Kommunikation für Kulturelle Bildung an Schulen

Im Rahmen des Wettbewerbs MIXED UP prämiert die BKJ gemeinsam mit dem Bundesjugendministerium jährlich erfolgreiche Modelle der Zusammenarbeit zwischen Kultur und Schule. Der Wettbewerb fördert die nachhaltige Zusammenarbeit von Kultur und Schule und verbessert damit die kulturellen Teilhabemöglichkeiten junger Menschen.

MIXED UP kommuniziert aktuelle Praxisimpulse, befördert den kontinuierlichen Qualitätsdiskurs und macht erfolgreiche Praxiskonzepte einer breiten Öffentlichkeit zugänglich.

Qualifizierung und Austausch für Fachkräfte

Die MIXED UP Akademie greift bundesweite Impulse und Entwicklungen aus der Praxis auf und entwickelt sie gemeinsam mit Fachkräften im Rahmen von Workshopreihen weiter. Praxisnahe Konzeptentwicklung für kulturelle Bildungsangebote an Schulen sowie Mentoringangebote für Bildungsnetzwerker und Strategieentwicklung für die Verankerung in regionalen Bildungsnetzwerken gehören zu den Angeboten der MIXED UP Akademie.

Evaluation und Qualitätsentwicklung für Kulturelle Bildung an Schulen

Die wissenschaftliche Auswertung der Konzepte und Daten zum Wettbewerb MIXED UP untersucht die Wechselwirkungen zwischen Rahmenbedingungen in den Ländern und der Praxisqualität vor Ort. Der Wettbewerb MIXED UP wird so als Barometer für bundesweite Entwicklungen genutzt und lässt auf Grundlage der Auswertungen fachliche und politische Rückschlüsse zu. Positionierungen, Forderungen und Publikationen erhalten so eine fundierte Grundlage.

Viola Kelb · www.kultur-macht-schule.de

FSJ Kultur

Zehn Jahre »Ganz nah dran«

FSJ Kultur feiert zehnjähriges Jubiläum

»Ich wollte nach der Schule etwas ganz Neues kennenlernen,« sagt Julia-Maria Lübbecke. »Ich wollte raus aus dem Schulalltag und die Zeit nutzen, um für mich ein passendes Studium zu finden. All das hat sich für mich erfüllt, und ich hoffe, ich werde jetzt Visuelle Kommunikation in Kassel studieren.«

Die 20-Jährige hat ihr Freiwilliges Soziales Jahr Kultur im Museum für Kunst und Gewerbe gemacht. Der Freiwilligendienst feiert in diesem Jahr bundesweit sein zehnjähriges Jubiläum. In der Hansestadt, die seit 2003 in Sachen FSJ Kultur am Ball ist, gibt es mittlerweile rund 30 Plätze für das Engagementjahr, das teilweise von der Behörde für Kultur, Sport und Medien sowie der ERGO Stiftung »Jugend & Zukunft« gefördert wird. Die Freiwilligen engagieren sich ein Jahr lang nur für ein Taschengeld in Einrichtungen wie dem Deutschen Schauspielhaus, TIDE TV, der Hamburger Kunsthalle, aber auch in Einsatzstellen wie dem Jamliner oder der Werkstatt 3. Dabei bereichern sie das Programm der Einsatzstellen durch ein eigenständiges Projekt.

Julia-Maria zum Beispiel hat gemeinsam mit ihrem FSJ-Kollegen Philipp Lange (21), der für seinen Freiwilligendienst extra von München nach Hamburg gezogen ist und sich sein FSJ Kultur als Zivildienst anerkennen lässt, im MKG mehrere Poetry Slams zu Themen der aktuellen Ausstellungen organisiert. Aber auch ihre Mitfreiwilligen waren sehr kreativ. Bei der Abschlusspräsentation des FSJ-Kultur-Jahrganges 2009/2010, die am 19. August im goldbekHaus stattfand, stellten die Jugendlichen eine Auswahl der spannendsten Projekte vor: Greta Paulsen (20) aus der Kunsthalle bereitete einen Jugendaustausch der Malschule mit dem Gymnasium 42 in St. Petersburg vor. »In der Kunsthalle habe ich Kultur in ihrer ganzen Spannweite mitbekommen – von den tollen Kollegen bis hin zu der harten Kritik, der unser Haus ausgesetzt war.« Neben ihrem Projekt war sie aber auch in den ganz normalen Arbeitsalltag integriert, hat Buchungen für die Kurse vorgenommen, Führungen für Jugendliche im Rahmen des Projekts »Youngsters Art« geleitet und die kleinen Gäste in dem vom Olafur Eliasson



gestalteten »Kinderzimmer« betreut. Ihr Kollege Thiesjan Ruchholz (20), der ursprünglich von der Insel Nordstrand kommt und ein begeisterter Sprayer ist, hat hingegen im Rahmen seines Projekts einen Kurs zum Thema »Streetart« gegeben – für ihn durchaus ein Politikum: »Streetart ist ein gutes Medium, um den Leuten zu sagen: Guck mal, ich hab zu diesem Thema diese Meinung – wenn Du willst, denk drüber nach, wenn nicht, dann schau halt weg.«

Auf ihre Projekte vorbereitet werden die Jugendlichen auf den 25 Bildungstagen, die die Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung Niedersachsen e.V. gestaltet. Der Träger, der auch für das Bewerbungsverfahren, die pädagogische Betreuung und die politische Begleitung des Projekts zuständig ist, stellt auf den Seminaren nicht nur Raum zum Austausch zur Verfügung, sondern bietet auch Einheiten in Projektmanagement und Berufsorientierung an. Außerdem können die Jugendlichen sich in künstlerischen Werkstätten von Kreativem Schreiben über Video bis hin zu Malerei ausprobieren. Auch auf den Seminaren spielt Partizipation und Engagement eine große Rolle: Die Werkstätten, die das ganze Jahr über von professionellen Künstlern, Medienpädagogen oder Autoren angeboten werden, finden am Ende des Jahres während des Abschluss-Seminars

in Eigenregie der Freiwilligen statt. Johanna Herbot (20), die ihren Freiwilligendienst beim »Spieltiger« absolviert hat, bot gemeinsam mit ihrer gleichaltrigen Kollegin Rivka Jubitz vom Spielmobil »Falkenflitzer« für ihre Mitfreiwilligen den erlebnispädagogischen Workshop »Erlebe dich neu« an. Entstanden ist dabei ein Landschaftstheater, das im dunklen Wald nahe des Seminarhauses im Wendland spielte und das vergangene Jahr auf gruselig-ironische Weise auf die Schippe nahm – nichts für schwache Nerven!

Als 2001 die BKJ in Berlin, Niedersachsen, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen unter dem Motto »Ganz nah dran« die ersten Jugendlichen ins Rennen schickte, die mit Engagement und Kreativität das Kulturleben ihrer Stadt bereicherten, ahnte noch niemand, dass das FSJ Kultur zehn Jahre später ein fulminantes Jubiläum mit mittlerweile über tausend TeilnehmerInnen feiern würde. Im Jubiläumsjahr hat sich die LKJ mehrere Events ausgedacht: Neben einer Ehemaligenparty und der spannenden Präsentation des norddeutschen Gesamtseminars in Wolfenbüttel im Mai 2010 werden im November alle Einsatzstellen zu einem Fachtag eingeladen, der die MitarbeiterInnen in ihrer Arbeit mit den Freiwilligen unterstützen will und unter anderem »Kulturarbeit im ländlichen Raum« und »Kulturprojekte für und mit gesellschaftlich benachteiligten Menschen« anregen will.

Verknüpft mit dem Jubiläum ist die Hoffnung, dass die geschaffenen Rahmenbedingungen für das FSJ Kultur erhalten, wenn nicht sogar verbessert werden – immer noch gibt es viel mehr Bewerbungen als freie Plätze (in diesem Jahr ca. 1300 Anfragen für 150 Plätze) und auch wesentlich mehr Kultureinrichtungen, die Interesse haben, Einsatzstelle zu werden. Gerade auch in Anbetracht der unklaren Perspektiven des Zivildienstes kommt den Freiwilligendiensten eine besondere Bedeutung zu, der auf politischer Ebene Rechnung getragen werden muss. Hier gibt es noch viel zu tun – damit auch in den nächsten Jahren kulturell interessierte Jugendliche »Ganz nah dran« sein können!

Kai Krüger
www.lkjnds.de

Internationales Musik- und Theaterfestival KinderKinder

Mama, da möchte ich wohnen!

Han Gan und das Wunderpferd



Ein großes weißes Tuch überspannt den Bühnenrand. Ein Mädchen spielt ein Solo auf der Guzheng, einem Instrument, das mit der Zither verwandt ist. Während diese traditionelle chinesische Musik erklingt, entsteht auf der Leinwand eine getuschte Landschaft.

Mit dieser Ouvertüre beginnt die Produktion »Han Gan und das Wunderpferd«, die im September das internationale Musik- und Theaterfestival »KinderKinder« eröffnet. Schon der Beginn gelingt so eindrucksvoll, dass sich eine kleine Konzertbesucherin bei einer früheren Aufführung wünschte, mitten im Bühnengeschehen zu leben.

Das Festival präsentiert vom 17. September bis zum 15. November über 74 Veranstaltungen und bietet damit nicht nur Kindern Kultur auf höchstem Niveau.

Stephan von Löwis leitet seit 1987 sehr erfolgreich diese besondere Reihe. In Zeiten, in denen man aus Sorge um ein schwindendes

Konzertpublikum auf vielen Ebenen über den Wert von Musikvermittlung manchmal so angestrengt nachdenkt, als müsste man das Rad neu erfinden, leistet er seit über 20 Jahren selbstverständlich und engagiert einen wertvollen Beitrag zu diesem Thema. Sein Anspruch an die Produktionen ist klar formuliert: Sie müssen von höchster künstlerischer Qualität sein und sowohl ihm als auch den Kindern gefallen.

Kinder sind offen und haben noch nicht die zum Teil eingefahrenen Hörerwartungen der Erwachsenen ausgebildet. Für sie ist vieles erst mal neu: Bach genauso wie Cage - traditionelle chinesische Musik eben-

so wie Bruckners sinfonische Klänge. Von entscheidender Bedeutung für ihr Interesse ist, auf welche Art und Weise die Musiker eine Beziehung zu ihnen aufbauen. Von Löwis kennt dafür zahlreiche Beispiele.

Das letzte gelungene Konzerterlebnis stammt vom diesjährigen Kindermusikfest »laut und luise«. Inmitten des wuseligen Getümmels dieser akustischen Großveranstaltung hatte er die Klarinetistin Carola Schaal und die Pianistin Daria Iossifowa eingeladen, den Tierkreis von Karl Heinz Stockhausen aufzuführen. Eine Musik, die auch bei erwachsenen Zuhörern ein hohes Maß an Konzentrationsfähigkeit voraussetzt. Die Musikerinnen baten die Kinder auf die Openair-Bühne, und stellten ihnen die Aufgabe, während des Vortrags herauszufinden, um welches Tierkreiszeichen es sich jeweils handeln könnte. Das verblüffende Ergebnis war, dass die Kinder nicht nur aufmerksam an diese Herausforderung herangingen, sondern auch noch einen großen Teil der Tierkreiszeichen wirklich erkannten.

Wenn die Dramaturgie schlüssig ist, wird ein Publikum erreicht. Eine interessante Erfahrung aus dem Bereich der Babykonzerte unterstreicht, dass dies schon für die Aller kleinsten gilt.

Von Löwis hatte vor ein paar Jahren Brigitte Lallier-Maisonnette eingeladen, ein Konzert für Babys zu geben. Dieses Konzert fand mehrmals in Folge statt.

Baby-Konzert mit Brigitte Lallier-Maisonnette



In jedem Konzert herrschte über fast den gesamten Zeitraum eine gespannte Aufmerksamkeit. Nur an einer Stelle überkam alle jungen Konzertneulinge eine gemeinsame Unruhe und zwar in jedem Konzert wieder an genau dieser einen Stelle.

Von Löwis geht es in seiner Arbeit darum, Freude und Genuss an Kultur zu vermitteln. Wer bewusst zuhören kann, ist innerlich aktiv und lässt sich berühren. Er macht neue

Internationales Musik- und Theaterfestival KinderKinder

Erfahrungen und erweitert seinen Horizont. Besonders die Möglichkeit interkultureller Erlebnisse schafft neue Perspektiven. Ein Kind, das mit Spaß ein Konzert mit Musik ihm fremder Kulturen hört, sieht die Welt hinterher vielleicht mit anderen Augen und ist dadurch schon bereichert. Die Produktionen des Festivals kommen aus ganz unterschiedlichen Ländern. Musiker aus Italien, Frankreich, Dänemark und Belgien sind ebenso vertreten wie Künstler aus China und Slowenien.

In der eingangs erwähnten Produktion »Han Gan und das Wunderpferd« spielen vier Musiker der Mittelschule des Shanghaier Konservatoriums auf traditionellen chinesischen Instrumenten. Auf der Bühne agiert ein Hamburger Junge und hinter der Leinwand, verborgen vor dem Publikum, tuscht der chinesische Maler und Kinderbuchautor Chen Jianghong fast wie von Zauberhand bewegt Bilder auf das weiße Tuch.

»Ein König lauscht« heißt eine Produktion aus Ljubljana. Sie wird im Rahmen des Festivals Anfang November in der Opera Stabile uraufgeführt. Figuren und Requisiten entpuppen sich als Musikinstrumente, mit denen die Geschichte eines Königs erzählt wird, dessen einziger Kontakt die Töne sind, die zu ihm dringen.



Auch deutsche Produktionen sind vertreten. »Die rote Posaune« ist ein Jazzmärchen für Kinder ab sieben Jahren. Von Löwis selbst hat den Text dazu geschrieben.

Neben dem Erzähler und der NDR Bigband gibt es hierbei auf der Bühne noch eine riesige Schattenspielwand. So wird mit Jazzmusik, Worten und dem Spiel von Licht und Schatten eine fantastische Geschichte erzählt.

Jede einzelne Aufführung dieses Festivals ist ein besonderes Erlebnis. Die Künstler beherrschen ihr Handwerk auf sehr hohem Niveau und sie sind seit Jahren im Austausch mit ihrem jungen Publikum. Sie sind nicht nur richtig gute Musiker, Schauspieler, Tänzer oder Dramaturgen, sondern wissen aus unmittelbarer Erfahrung, wie Kinder in den unterschiedlichen Altersgruppen durch Kunst wirklich erreicht und bewegt werden können.

Das macht die künstlerische Qualität aller Produktionen aus, die so wichtig ist, wenn etwas nachhaltig berühren soll, da Kinder sich für den Moment auch gerne mal mit leicht Verdaulichem zufrieden geben. Diese hochwertigen Produktionen sind dabei nicht schwer zu durchdringen. Sie machen Spaß, wecken Neugier, schaffen Räume für das Ausleben eigener Gefühle und weiten den Blick. Kultur ist ein großer Schatz. Man kann gar nicht früh genug damit anfangen, ihn Kindern zu vermitteln.

Kinder und Erwachsene nehmen dieses Festival dankbar an. Das zeigen jedes Jahr die Besucherzahlen und vor allem die Reaktionen des Publikums, wie der Kommentar eines Mädchens nach einer John-Cage-Produktion auf Kampnagel: »Ich will nicht, dass das aufhört!«

Ulrike Henningsen
www.kinderkinder.de



Was wird aus der Modellregion?

Ein Zuruf



Es ist der bisherigen Kultursenatorin Karin von Welck zu danken, dass die Kinder- und Jugendkultur in Hamburg ein Thema geworden ist. 2003 entschied der Senat auf ihre Initiative hin, Hamburg solle eine »Modellregion für Kinder- und Jugendkultur« werden. Der Funke hat gezündet! Fast jede Kultureinrichtung, viele Kulturvereine und Stiftungen haben seitdem Kinder- und Jugendangebote entwickelt. Viele Privatpersonen engagieren sich. Überall wird experimentiert, ein neues Know-how entwickelt sich. Andere Bundesländer betrachten längst mit Interesse, was in Hamburg entsteht.

Trotzdem ist Hamburg erst am Anfang. Das Netzwerk der Anbieter, das Intensivierung bewirken soll, ist im Aufbau. Die Diskussion darüber läuft, was dazu gehört, was fundamental und was ad libitum ist, was vor allem zu einer Grundversorgung mit Kinder- und Jugendkultur gehören muss und welche Finanzmittel vom Senat zwingend bereitgestellt werden müssen. Man hat eben gerade angefangen, das Rahmenkonzept aus dem Jahr 2004 zu überprüfen und weiterzuentwickeln. Die Politik braucht solche Konzepte, die vom Parlament verabschiedet werden müssen. Sonst läuft das immer so:

Er: »Herr Ahlhaus war gerade bei der Hip-HopAkademie!«

Sie: »Oh, Gott und wie hat er gekuckt?«

Er: »Ich glaube, er hat sich gefreut«

Sie: »Gottseidank, dann wird der Senat die wohl auch weiter finanziell fördern!«

Wird der Senat unter Christoph Ahlhaus das Thema übernehmen? Wird der neue Kultursenator Reinhard Stuth sich hier ähnlich engagieren oder wird er nach alter Manier neue Akzente setzen, um sich zu profilieren? Wird vieles dem gescheiterten, katastrophalen Geschäftsgebahren gewisser Banken geopfert? Wir können nur hoffen. Der Kinder und der Gesellschaft wegen.

Frau von Welck und Werner Frömming, ihrem »Lokführer« in der Kulturbehörde, ist es in den Jahren seit 2004 immerhin gelungen, rund sechs Millionen Euro von Privatseite für die Kinder- und Jugendkultur zu mobilisieren. Ein großer Erfolg! Vielen Privatpersonen sind wir zu großem Dank verpflichtet. Aber der Senat selbst hält sich mit Haushaltsmitteln zurück. Auf dem Haushaltstitel für Kinderkultur gibt es nicht mehr Geld als vor Entscheidung für die Modellregion. Hier herrscht noch das alte Denken.

Ist es überzeugend, dass der Senat sich z.B. so ganz überwiegend für die Erwachsenenmusik, für die Staatsoper und die staatlich geförderten Orchester engagiert? 40 Millionen für die Staatsoper, weniger als 1,5 Millionen für den Bereich der Kinderkultur, für Musik, Bildende Kunst, Theater und Medien? Die 40 Millionen für die Staatsoper sind richtig angelegt, Hochkultur ist teuer – aber ist die Kinderkultur nicht etwas mehr wert?! Wenn uns etwas wirklich wichtig ist, zeigt sich das doch am besten darin, wie viel Geld wir dafür auszugeben bereit sind.

Es ist sechs Jahre nach dem Erscheinen des Rahmenkonzepts Kinder- und Jugendkultur an der Zeit, dieses weiterzuentwickeln und möglichst umfassend zu realisieren.

In Hamburg leben rund 276.000 Kinder und Jugendliche bis 18 Jahre. Das sind ca. 16% der Bevölkerung. Erhalten sie auch 16% vom Kulturretat, haben sie 16%

Platz in den Medien etc.? Augenscheinlich nicht.

Wir werden immer älter, die nachberufliche Lebensphase immer länger, doch die Zahl der Kinder geht zurück. Gab es früher ca. 30% Kinder und Jugendliche bis zum 18. Lebensjahr und etwa 12% Menschen über 60, kehrt sich das jetzt um. Bald werden wir deutlich weniger als 16% Kinder und Jugendliche haben und über 30% Senioren. Mittlerweile sterben in Deutschland mehr Menschen als Kinder geboren werden.

Die Kinder, die die Zukunft gestalten, wenn wir nicht mehr handlungsfähig oder nicht mehr da sind, werden zwangsläufig immer kostbarer. Auch deswegen muss es uns wichtig sein, wie sie ausgebildet sind. Dazu gehören auch Kultur und Kunst.

Kinder wollen nicht nur Essen, Trinken und Wohnung. Sie brauchen auch Kultur zur Persönlichkeitsentwicklung. »Kinder haben ein Recht auf Kunst und Kultur!« So steht es sogar in der Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen. »Doch wenn in Deutschland von Kultur die Rede ist, geht es meist nicht um Kinder. Und wenn von Kindern gesprochen wird, geht es meist nicht um Kultur« (Wolfgang Schneider, Institut für Kulturpolitik, Universität Hildesheim).

Jedes Kind ist eine Hoffnung auf Zukunft, auf eine kommende, bessere Welt. Welche gewaltigen Finanzmittel wendet ein Autokonzern auf, wenn er ein neues Modell auf den Weg bringen will? Wenn er zukunftsfähig bleiben möchte? Jedes Kind ist so ein neues Modell, ist eine Chance auf eine gelingende Zukunft.

Die staatlicherseits mitfinanzierte Kultur (Oper, Orchester) tut sich immer noch schwer, Geld für Kinder auszugeben. Karriere macht man mit Erwachsenenmusik, nicht wegen eines pädagogischen Engagements. Hat ein staatlich verantwortetes Opernhaus einen Opernpädagogen, der Kinder für die Oper begeistern soll, hat das meist den einen oder den anderen Grund: 1. Der Opernpädagoge war schon da, als der neue Intendant kam, 2. dem Opernhaus bleibt das Publikum weg und man muss sich was ausdenken. Da fallen

Was wird aus der Modellregion?

manchem dann die Kinder ein, denn jedes Kind, das kommt oder gar mit auftritt, bringt mindestens einen Erwachsenen mit, meist mehrere, und das rechnet sich. Etatmittel gibt es dafür in der Regel nicht.

Klaus Zehelein, der ehemalige Intendant der Staatsoper Stuttgart, hat dafür gesorgt, dass seine Oper jährlich eine halbe Million Euro für Kinder- und Jugendarbeit ausgibt. Die halbe Million habe ihm allerdings niemand zusätzlich gegeben, die musste er »Stück für Stück aus seinem Opernetat herauschälen«.

In den Medien finden die Kinderkulturthemen immer noch selten statt. Professionelle Inszenierungen dagegen werden fünfspaltig rezensiert, selbst wenn sie verrissen werden. Ein teures Regiedesaster erhält auf jeden Fall seinen entsprechend teuren Medienplatz, wunderbare Kinder- oder Jugendtheaterstücke fast nie. Fast immer geht es nur um Profis. Es ist für die Journalisten einfach cooler, Interviews mit großen Namen zu machen.

Erwachsene beschäftigen sich mit Erwachsenen, Erwachsene schreiben über Erwachsene und für Erwachsene. Schreiben sie über Kinder, reden sie meist von sich. Kinder werden kaum mal gesehen, wie sie wirklich sind, was sie brauchen, was sie für uns bedeuten. Eine qualifizierte Berichterstattung über Kinder- und Jugendkulturprojekte fehlt. Durch die mangelnde Medienpräsenz wird den Eltern nicht vermittelt, dass Kultur und Kunst für Kinder wichtig sind. Eher entsteht der Eindruck, dass es nur um den neuesten Disneyfilm und ähnliches geht. In Stuttgart wird die Familien-Card, die eine Bildungscard sein soll, überwiegend für den Zoo und das Spaßbad verwendet. Kaum für Musikunterricht.

Die modische Hascherei nach Events verstärkt das Phänomen. Mit Kindern kann man nicht gut große Events gestalten. Das geht nur richtig mit erwachsenen Profis. Mit denen kann sich die Großmannssucht der Erwachsenen, der Medien, der Politik besser entfalten. Und da stehen dann eine Hüpfburg und ein Schminktisch als Kulturprogramm für die lieben Kleinen.

Es hat etwas zu tun mit der Aufspaltung der Gesellschaft. Es gibt Parallelgesellschaften,

auch beim Thema der Kinder und Jugendlichen hat sich eine entwickelt. Es gibt Menschen, die haben Kinder. Hoffentlich oft der Liebe wegen, sicher auch, weil ein Leben mit Kindern einfach lebendiger und fröhlicher ist. Aber diese Menschen geben bei uns nicht den Ton an.

Und da sind Menschen, die nicht mit Kindern leben, in deren persönlichen Leben sie keine Rolle spielen, eventuell sogar stören, auch wenn es nur die Nachbarskinder sind. Denken wir an die Debatte, ob »Kinderlärm« hingenommen werden muss oder nicht. Diese Menschen beschäftigen sich kaum mit Kindern. Sie wissen meist auch nicht mehr, was sie als Kinder brauchten und eventuell leider nicht bekommen haben. Viele Verantwortliche haben keine Kinder oder erleben ihre eigenen Kinder nur am Wochenende. Diese Menschen geben den Ton an. Sie sind die Mehrheit. Sie haben viel in der Hand: die Politik, die Behörden, die Medien, die gesellschaftlichen Ereignisse. Die Welt der Menschen mit Kindern ist eine Parallelgesellschaft geworden.

Ganz klar, Kinder machen Arbeit, wollen Liebe, fordern mindestens Aufmerksamkeit, kosten Zeit, viel Geld, sind oft laut, fordern unsere Erziehungsfähigkeit heraus oder überfordern sie. Schieben wir deshalb die Kinder beiseite? So wie wir die anstrengenden Alten wegschieben? Die Kinder in die Kitas, die Alten in die Alteinrichtungen – dann können sich die Berufsfähigen voll der Arbeitswelt widmen. Ganz klar, diese Aufteilung ist für die Berufstätigen und die Betriebe am bequemsten. Will jemand Beruf und Familie gleichzeitig bewältigen, geht die Quälerei los.

Gerald Hüther, Professor für Neurobiologie in Göttingen, sagt, Kinder brauchen vor allem und zuallererst zweierlei: 1. Bindung und 2. Anregungen, innerlich zu wachsen.

Zu 1.: Sie müssen erleben, dass sie dazugehören, dass sie wichtig sind. Die Psychologen reden von der existenziellen Notwendigkeit einer sicheren Bindung. Kein Lehrer kann mit dem Unterricht beginnen, bevor er nicht eine Beziehung zur Schulklasse aufgebaut hat.

Zu 2.: Kinder müssen für Inhalte begeistert werden, an denen sie wachsen, sich ent-

wickeln können, die ihnen Perspektiven geben.

Ein kleines, sicher recht intimes Beispiel. Engagierte Eltern lesen ihren Kindern beim Zubettgehen vor. Sie überlassen das Kind vorm Schlafengehen nicht dem Fernseher oder CD-Player. Oft singen sie dann sogar auch ein Schlaflied. Das kostet Zeit, verlangt Beharrlichkeit, aber das ritualisierte Zusammensein mit den Eltern gibt den Kindern Beruhigung, Geborgenheit, erzeugt sichere Bindung zwischen Kind und Eltern, und die Lektüre gibt wichtige Anregungen für inneres Wachstum. Auch für die Erwachsenen ist das übrigens ein netter Augenblick!

Ist alles nur Elternaufgabe? Sollte es nicht unsere Aufgabe sein, so mit allen Kindern der Bevölkerung umzugehen? Auch beim Thema Kinder- und Jugendkultur? Bisher endet die Erziehung zu Kultur und Kunst weit zu häufig an der Grenze zur Öffentlichkeit. In den Schulen geht es immer noch vor allem um die kognitiven Fähigkeiten. Seit PISA werden die künstlerischen Fächer weiter geschwächt. Gestärkt wurden die »PISA-Fächer« Lesen, Mathematik, Sprachen. Zu den Künsten gibt es zwar viele Sonntagsreden, aber wenig Alltagshandeln. Machen wir uns doch nichts vor, viele Eltern können ihren Kindern gar keine sichere Bindung und auch keine Bildungsanregungen bieten. Als Musikschulleiter habe ich das doch oft selbst von gutwilligen Eltern gehört: »Ich möchte gern, dass mein Kind musikalisch wird, weiß aber nicht wie. Ich selbst hatte auch keine Gelegenheit dazu«. Die Folgen sind bekannt. Kinder und Jugendliche hängen vor den Fernsehern und an den Spielkonsolen, treiben sich auf den Straßen herum, sind orientierungslos, haben mangelnde Fähigkeiten zu sublimieren, sich auseinanderzusetzen, sozial kompetent zu handeln, können Aggressionen nicht anders verarbeiten als durch offene Gewalt. Wo sind die Auswege?

Ein afrikanisches Sprichwort sagt: »Zur Erziehung eines Kindes braucht man ein ganzes Dorf«. Diese Weisheit hat uns Peter Riedesser, ehemaliger Direktor der Kinder- und Jugendpsychiatrie am Universitätsklinikum Eppendorf, übermittelt. Das Dorf

Was wird aus der Modellregion?



Foto: Richard Stöhr

sollte nicht nur aus der alleinerziehenden Mutter, sollte nicht nur aus Vater, Mutter, Oma, Opa, eventuell einer Nachbarin oder der Kita bestehen. Das Dorf sind wir alle! Dazu gehören auch die Sozialpolitik, die Kulturpolitik, die Stadtplanung, die kinderfreundlichen Architekten, die Journalisten und viele andere mehr.

Die Rezepte sind bekannt. Wenn Eltern sich ihren Kindern mehr widmen sollen, müssen sie selbst Bindung und Anregungen erlebt haben. Die vernachlässigenden Eltern von heute sind die vernachlässigten Kinder von gestern. Eltern müssen deshalb Familie und Beruf besser vereinbaren können. Dafür brauchen sie mehr Teilzeitarbeit, kürzere Vollzeit, flexible Arbeitszeiten statt »familienfeindlicher Präsenzkultur in den Betrieben«, brauchen Elternzeit, Elterngeld, Vätermonate etc.

Die Gesellschaft nimmt die Kinder besser in ihre Mitte, indem sie den Kita-Ausbau vorantreibt, indem sie vor allem preisgünstigere Kitas anbietet und mehr Ganztagschulen. Die Kitas betreuen und erziehen nicht nur, sie übernehmen auch Bildungsaufgaben. Endlich sollte zu jeder Kita auch eine akademisch ausgebildete Erzieherin gehören! In den Schulen sollte uns eine Bildung wichtig sein, die alle Kompetenzen fördert, die kognitiven, die emotionalen, die körperlichen und die ästhetischen, bei der dann auch Kunst und Kultur die angemessene Rolle spielen. Mehr Talente als bisher sollten entdeckt und gefördert werden. Dazu gehört auch mehr Individualförderung. Da der Ganztagsbetrieb den Kindern am Nachmittag weniger Zeit lässt, muss die wöchentliche Klavier- oder Schlagzeug-

stunde in den Schulalltag integriert werden, muss auch vormittags in der Schule stattfinden können. Andere Länder machen uns das erfolgreich vor. Die meisten deutschen Lehrer können sich das noch nicht vorstellen.

Ergänzend zur Schule brauchen wir bezahlbare Musik-, Kunst- und Theaterschulen. Mehr Einbindung erhalten die Kinder in den Sport- und Musikvereinen, in den Kinderchören und Kinderorchestern. Das Projekt »Jedem Kind ein Instrument« wird uns hier hoffentlich ein großes Stück voranbringen! Die Medien können sich mehr engagieren, indem sie eine qualifizierte und anregende Berichterstattung zu Kinder- und Jugendkulturprojekten aufbauen. Warum hat nicht jede Zeitung eine Kinderseite? KIKA reicht doch nun wirklich nicht! Die Idee der Modellregion ist auch

für Menschen mit Migrationshintergrund, Zuwanderungshintergrund gut. Kultur verbindet, schafft Begegnungen. In unseren Grundschulen sind es bereits fast 45 Prozent der Kinder, die einen Migrationshintergrund haben.

Herr Ahlhaus, Herr Stuth, bleiben Sie dran an dem verheißungsvollen Projekt einer Hamburger Modellregion für Kinder- und Jugendkultur! Weil sie die Kinder begeistert, weil sie Bindungen und Mitwirkungsmöglichkeiten schafft im »Dorf Hamburg« und weil sie Anregungen gibt zum Wachsen, Perspektiven aufzeigt.

Deshalb sollte Hamburg sich auch für eine Zentrale der Kinder- und Jugendkultur entscheiden, als Förderzentrum, Vermittlungsagentur, Netzwerkknotenpunkt und Katalysator der Entwicklung. Ein Kinder- und Jugendkulturzentrum, das im Stadtbild sichtbar ist, wird Wirkung haben. Es wird Kindern und Eltern den Zugang erleichtern. Wir haben die Erfahrung doch bei der Staatlichen Jugendmusikschule gemacht. Die unterrichtete 50 Jahre ohne Dach über dem Kopf verzettelt über 200 verschiedene Unterrichtsstandorte in der Stadt. Im Jahre 2000 erhielt sie endlich das Zentralgebäude am Mittelweg. Es wurde ein Sprung nach vorn! Die Jugendmusikschule war plötzlich im Stadtbild sichtbar, Organisation des Angebots, Bündelung der Kompetenzen wurden besser, Unterrichtsleistung, Zusammenarbeit im Kollegium, Konzertangebote, Ausstrahlung, Nachfrage steigerten sich ganz erheblich und damit die Förderung der Musik der ganzen Stadt!

Prof. Wolfhagen Sobirey
Ehemaliger Direktor der Staatlichen Jugendmusikschule, Lehrbeauftragter an der Hochschule für Musik, Präsident des Landesmusikrats, Mitglied im Vorstand der LAG Kinder- und Jugendkultur

»Weltniveau«

Die Leistungen Hamburger Künstler für Kinder und Jugendliche finden weit über die Grenzen unseres kleinen Stadtstaates hinaus Beachtung.

Besondere Strahlkraft hat die Hamburger Kinderliteratur-Szene – dies gilt für Autoren und Illustratoren gleichermaßen – und im Übrigen auch für die vielen Kinder- und Jugendbuchverlage.

Wir freuen uns mit **Jutta Bauer** über die Verleihung der Hans-Christian-Andersen-Medaille in Santiago de Compostela!

Mit dieser Medaille wird alle zwei Jahre das Lebenswerk eines internationalen Künstlers geehrt. Zu den Preisträgern bisher gehören Astrid Lindgren, Erich Kästner, Maurice Sendak, Tove Jansson, Lisbeth Zwerger und Tomi Ungerer.

Zu den großen Stärken Hamburgs gehört, dass hier getuscht und gezeichnet wird wie an wenigen Plätzen dieser Welt. Ein Hoch auf die vielen, vielen herausragenden Illustratorinnen und Illustratoren Hamburgs!

Ach, diese Medaille hat in diesem Jahr übrigens noch ein Engländer bekommen: der Autor David Almond. **Stephan v. Löwis**

Hamburger Märchentage

Die »7. Hamburger Märchentage« laden in diesem Jahr ein zu einer Reise in die Wälder Russlands und Sibiriens: Unter dem Motto »Russische Märchen« kommt das einwöchige Lese- und Erzählfest wieder mit nahezu 70 Veranstaltungen in kulturelle und soziale Einrichtungen Hamburgs.

Traditionell beginnen die »Hamburger Märchentage« mit einer feierlichen Eröffnung im Ernst Deutsch Theater. Es folgen Lesungen, Projektstage, szenische und musikalische Darbietungen sowie viele Mitmachaktionen. In den nagelneuen Räumlichkeiten des Opernlofts endet in diesem Jahr das Lese- und Erzählfest.

Als ein besonderer Höhepunkt sei die Benefiz-Lesenacht in der Zentrale des Thalia Theaters genannt, wo Spenden für das Straßenkinder-Projekt »Masha« der Saint-Petersburg Child-protection Society gesammelt werden.

Wie in den Vorjahren wird parallel zu den Lesetagen in Kooperation mit der Behörde für Schule und Berufsbildung ein Märchen-Schreibwettbewerb ausgelobt. Näheres zum Programm und dem Märchen-Schreibwettbewerb finden Sie ab Ende September unter www.hamburger-maerchentage.de

»LAG Wörterbuch«

Die **Kreativwirtschaft** als Gesamtbranche wird in Deutschland erst seit vergleichsweise kurzer Zeit wahrgenommen.

Seit dem Jahr 2008 gibt es für Deutschland nun eine »offizielle« Definition der Wirtschafts- und Kultusministerkonferenz. Laut dieser Definition werden unter Kreativwirtschaft »diejenigen Kultur- und Kreativunternehmen erfasst, welche überwiegend erwerbswirtschaftlich orientiert sind und sich mit der Schaffung, Produktion, Verteilung und/oder medialen Verbreitung von kulturellen/kreativen Gütern und Dienstleistungen befassen.«

Der verbindende Kern jeder kultur- und kreativwirtschaftlichen Aktivität ist der schöpferische Akt von künstlerischen, literarischen, kulturellen, musischen, architektonischen oder kreativen Inhalten, Werken, Produkten, Produktionen oder Dienstleistungen.

Laut dieser Definition werden heute elf Teilbereiche zur Kreativwirtschaft gezählt: Musik, Literatur/Buchmarkt, Kunst, Film, Rundfunkwirtschaft, Darstellende Künste, Design, Architektur, Presse, Werbung und Software/Games.

KREATIV +++ KREATIV +++ KREATIV +++ KREATIV +++ KREATIV +++ KREATIV

Von kreativen Produkten und Leistungen leben in Hamburg Jahr für Jahr mehr Menschen: Architekten, Schauspieler, Musiker, Game-Entwickler, Filmemacher, Designer – die Liste ist lang. Gefördert wurde die wachsende Branche der Kreativwirtschaft bisher nur in einzelnen Bereichen.

Seit dem 1. März 2010 gibt es in Hamburg nun ein neu gegründetes Dienstleistungsunternehmen, die »Hamburg Kreativ Gesellschaft«.

»Ziel dieser Gründung ist es, eventuelle Lücken in Betreuungs-, Beratungs-, und Informationsangeboten zu schließen«, erklärt der neue Geschäftsführer Egbert Rühl. »Unsere Aufgabe ist also, Förderangebote für die Bereiche zu entwickeln, in denen es bisher noch keine Angebote gab.«

In Hamburg gibt es zum Beispiel mehrere Dutzend Studiengänge mit kreativer Ausrichtung, die Jahr für Jahr talentierte und hoch spezialisierte Absolventen ent-

lassen. Die nächsten Schritte, die dann in der Berufswelt folgen, haben viele dieser Absolventen allerdings bis dahin nicht gelernt. »Ein Unternehmen gründen, einen GEMA-Kontoauszug verstehen, Mitglied bei der Künstlersozialkasse werden? Im Zweifelsfall haben sie bis zu diesem Zeitpunkt noch nie über solche Dinge nachgedacht«, sagt Egbert Rühl.

Die Beratung von Absolventen, die darauf angelegt ist, den Einstieg ins Berufsleben zu erleichtern, ist deshalb ein Teil des Services. So werden den Studierenden noch während des Studiums Sprechstunden an den Hochschulen angeboten, um Fragen zum Thema Berufseinstieg, Existenzgründung, Raumvermittlung und Weiterbildungsangebot schon vor dem Start in Arbeitsleben zu beantworten.

»Zudem entwickelt die Kreativ Gesellschaft ein Programm, bei dem Studierende und Absolventen kreativer Studiengänge Förder-

mittel für interdisziplinäre Projekte beantragen können«, erzählt Egbert Rühl weiter.

Wirtschaftlichkeit fördern steht auch ansonsten im Vordergrund der verschiedenen Dienstleistungen der neuen Gesellschaft. Gleichzeitig wird berücksichtigt, dass die Bedürfnisse der kreativen Akteure oft sehr unterschiedlich sind: Mal geht es darum, neue Ateliers, Werkstätten oder Proberäume zu finden, mal wird nach Finanzierungsmöglichkeiten gesucht oder schlichtweg Beratung gebraucht.

Die »Kreativ Gesellschaft« hilft da, wo die berufliche Situation verbessert werden soll. »Im Zweifelsfall müssen wir dafür individuelle Lösungen und Wege finden«, sagt Rühl. Die Kreativwirtschaft ist eine extrem heterogene Branche. »Aber genau das macht die Arbeit in diesem Bereich ja auch so spannend«, sagt Rühl.

www.kreativgesellschaft.org

Aus der LAG

Schule alleine schafft es nicht



In einer sich zunehmend schnell verändernden Welt wird die Orientierungsfähigkeit des Einzelnen in einer komplexen Bildungslandschaft zu einer der zentralen Anforderungen an unser Bildungssystem.

Vor dem Hintergrund eines erweiterten Bildungsbegriffs, der unterschiedlichste Bildungsprozesse zu einem Gesamtkonzept verbindet und den heterogenen sozialen, familiären und kulturellen Entwicklungshintergründen der Schülerinnen und Schüler Rechnung trägt, werden Kompetenzen wie Kreativität, Identifikation, Integration und Kommunikation zu Schlüsselkompetenzen. Hier fällt dem Bereich der kulturellen Bildung insbesondere an Ganztagschulen in seinen vielfältigen formellen und informellen Formen eine neue starke Rolle für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen zu.

Hamburg wird sein Ganztagsangebot weiter ausbauen. Ein wichtiger Bestandteil des »Rahmenkonzeptes für Ganztagschulen in Hamburg« ist die Kooperation mit außerschulischen Einrichtungen. Um die kulturelle Bildung aller Schüler und Schülerinnen zu gewährleisten, wollen LAG und Behörde für Schule und Berufsbildung partnerschaftlich Verantwortung für eine ganzheitliche kulturelle Bildung im Sinne der jungen Menschen übernehmen.

Möglich wird dies, wenn beide Partner ihre spezifischen gewachsenen Qualitäten ein-

bringen können, in offenem Austausch und auch im Wettbewerb, im gemeinsamen Ringen um die beste Form und die wichtigsten Inhalte der kulturellen Bildung für die Kinder in diesem Lebensabschnitt.

Innerhalb der Schule wie auch in den Kultureinrichtungen gilt es Wege zu entwickeln, die unterschiedlichen Angebote, Initiativen und Einrichtungen Schülerinnen und Schülern zugänglich zu machen, damit sie in ihren Wahrnehmungs-, Ausdrucks- und Gestaltungsmöglichkeiten sowie in ihrer Sozialisation und Persönlichkeitsentwicklung gefördert und gestärkt werden.

Das Kind, das mit anderen musiziert, malt, liest, Theater spielt, seine reale bzw. mediale Umgebung historisch einordnet und mitgestaltet, muss auch Gelegenheit bekommen zu sehen, was und wie die »Profis« das machen.

Kulturelle Prozesse, die Kinder an ihrem Wohnort durchlaufen, und Kultur für Kinder und Jugendliche in Institutionen auf Gesamt-Hamburger Ebene, bedingen und ergänzen einander. Dass Kinder diese Institutionen und ihre Qualitäten kennenlernen, gehört zur ästhetischen Grundbildung von Kindern und Jugendlichen. Dem Zugang zur Vielfalt der kulturellen Angebote der Stadt Hamburg kommt eine wesentliche Bedeutung bei der Entwicklung des Bewusstseins und kulturellen Hintergrundes eines Kindes zu. Ebenso gilt es, den neugierigen Umgang

mit zeitgenössischen künstlerischen Tendenzen zu öffnen.

Dies ist nur möglich, wenn qualitativ hochwertige kulturelle Bildungsangebote für die Schülerinnen und Schülern zum selbstverständlichen Standard werden.

Da die angestrebte Qualität mit vorhandenen Mitteln oft nicht in gewünschtem Maße erreicht wird, kann ein gemeinsamer Etat aus Schulen, Schulbehörde, Kulturbehörde und in den Bereichen Kultur und Bildung engagierter Stiftungen aufgebaut werden.

So ein Etat begründet einen hohen Grad an Formenvielfalt und Flexibilität und kann Folgendes ermöglichen:

- eine verbesserte Kooperationsgrundlage durch Transparenz und Mitbestimmung
- unterschiedliche Komplexitätsstufen
- Antragsmöglichkeiten für schulische und außerschulische Träger von Kooperationsprojekten
- angemessene Honorierung professioneller, außerschulischer, kultureller Partner in Höhe von mind. 25 Euro pro Unterrichtsstunde (auch bei aufwendigen Vor- und Nachbereitungen)
- eine Erhöhung der WAZ-Anrechnung an den Schulen für außerschulische Kooperationen
- Individualförderung während der »Schulzeit« an schulischen und außerschulischen Orten (dies schließt auch die Möglichkeit von Instrumental-Einzelunterricht ein)
- fächerverbindende Projekte
- hamburgweite Projekte
- einmalige und auch mehrjährige Projekte

Dieses System könnte perspektivisch auch in anderen Bereichen außerschulischer Kooperationen, wie z.B. Sport, Jugendhilfe und Gesundheit, eingesetzt und zu einem Netz individualisierter Förderung ausgebaut werden, das im Ländervergleich Modellcharakter hat. Eine neue Basis für eine starke Gemeinschaft.

Der Verzicht auf die Expansion der Bildungshoheit von »Schule« auf das ganze Kind – den ganzen Tag durch echte Kooperationen zwischen »Schule« und anderen Kulturträgern – würde »das einzelne Kind« zum Gewinner machen. Und mit ihm die Schule.

Sylvia Deinert + Nepomuk Derksen

Vor Ort

Kinder- und Jugendarbeit an der Fabrik in Altona

Die 13-Jährige Sofie spielt den großen Popstar und singt sich – pantomimisch – die Seele aus dem Leib. Sprache ist in diesem frühen Probenstadium des Theaterprojekts »Perfect Life« an der Fabrik in Altona noch nicht erlaubt. Die Kinder sollen erst lernen, sich ganz auf ihr Spiel und die Bühne zu konzentrieren. Dabei sind sie eigentlich alte Theaterhasen, denn sie haben im letzten Jahr neunmal den »Satanarchäoolügenialkohöllischen Wunschpunsch« im Haus aufgeführt.

Kontinuierliche Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ist neben den Konzertveranstaltungen am Abend eines der beiden großen Standbeine der Fabrik – und das seit ihrer Eröffnung im Jahr 1971. Damals war das soziale Klima im Stadtteil Altona ein komplett anderes. »Absolute Unterschicht«, erinnert sich Horst Dietrich, Gründervater und Leiter der Fabrik, »im Dunkeln konnte man hier nicht auf die Straße gehen. Die Kinder kamen aus kaputten Verhältnissen, und die Fabrik wurde ihr zweites Zuhause. Wir haben hier richtige Sozialarbeit geleistet.« Und das tut die Fabrik bis heute. Täglich kommen 30 bis 60 Kinder und Jugendliche – davon zwei Drittel mit Migrationshintergrund –, um freiwillig am breitgefächerten Kursangebot teilzunehmen oder einfach nur zum spielen. Das Prinzip: Alles ist offen und kostenlos. So entfalten die Teilnehmer Kreativität und Eigenverantwortlichkeit. Egal, ob es darum geht, im Naturgarten-Hof Gemüse anzupflanzen, in der Internet-Werkstatt den Umgang mit Computern zu erlernen oder sich mit Kunsthandwerk und Bastelarbeiten zu beschäftigen – immer steht im Zentrum,

gemeinsam und mit gegenseitiger Hilfe etwas Neues auf die Beine zu stellen, miteinander zu kommunizieren und Spaß zu haben.

Dabei hat die Selbstbestimmung am Haus oberste Priorität. »Wir wollten parteilich immer unabhängig sein und den größten Teil unseres Etats selbst erwirtschaften«, sagt Dietrich. Dieses selbstaufgelegte Diktum hat die Fabrik bis heute eingehalten, wenngleich es um die Finanzen alles andere als gut bestellt ist. Von 1996 bis heute wurde die jährliche Zuwendung der Stadt von 819.000 Euro auf 549.000 Euro gekürzt. Diese Summe deckt gerade mal 20 Prozent des Etats. Im Sommer dieses Jahres zeigte sich in aller Schonungslosigkeit, was es heißt, keine parteipolitische Lobby zu haben: Die Kulturbehörde bemängelte das Finanzkonzept des Hauses, forderte Dietrich auf, die Geschäftsführung abzugeben und drohte mit Subventionsentzug. In gegenseitigem Einvernehmen wird der 75-jährige Fabrik-Gründer im Sommer 2011 in den Aufsichtsrat wechseln und die Behörde sich für gleichbleibende Subventionen einsetzen. Das ist auch dringend notwendig, denn ohne finanzielle Zuwendungen von außen könnten die zahlreichen pädagogisch begleiteten Projekte an der Fabrik kaum stattfinden. Die Hausarbeitenhilfe müsste ausfallen und die Zusammenarbeit mit den Schulen der Umgebung wäre nicht mehr gewährleistet, ein Arbeitsbereich, den Dietrich in Zukunft noch stärker ausbauen möchte: »Durch die Schulreform hat sich einiges verändert. Die Kinder haben weniger Freizeit. Deshalb müssen wir neue Kon-



zepte entwickeln.« Konkret heißt das: Kreative Unterrichtsfächer wie Darstellendes Spiel werden in die Fabrik ausgelagert, von deren Mitarbeitern geleitet und benotet. Schon lange bietet die Fabrik – eingegliedert in den schulischen Sprachunterricht – auch fremdsprachige Theaterkurse in Französisch und Englisch und neuerdings auch Spanisch an. Einen finanziellen Ausgleich gibt es für diese Entlastung der Schulen nicht.

Die Regisseurin Françoise Hüsges leitet zurzeit drei Jugend- und Kindertheatergruppen an der Fabrik. Neben der »Unendlichen Geschichte« von Michael Ende wird im November »Perfect Life« auf die Bühne gebracht – in der Hamburger Fabrik und im Drömmarnas Hus in Malmö. Für die elf Darsteller zwischen zehn und dreizehn Jahren ist diese deutsch-schwedische Koproduktion in zwei Sprachen eine aufregende Sache, und aus der Improvisation heraus Szenen zum Thema »perfektes Leben« zu entwickeln eine anspruchsvolle Aufgabe. »Alle machen das hier aus Überzeugung. Man kann sich aufeinander verlassen, und es entstehen viel engere Beziehungen als in der Schule«, sagt Darstellerin Sofie. Sie hat sich mit zwei weiteren Kindern Gedanken zur »perfekten Karriere« gemacht und steht am Anfang der Proben als Popstar auf der Bühne. Die beiden anderen Gruppen haben sich für die »perfekte Kindheit« und die »perfekte Familie« entschieden. Auf das »perfekte Umfeld« wird an diesem Nachmittag nicht improvisiert, denn das ist mit der Fabrik ja schon gegeben.

Sören Ingwersen

www.fabrik.de



7. Ganztagsschulkongress:

Der diesjährige Kongress steht unter dem Motto »Lernkultur« und wird von der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) gemeinsam mit dem Bundesbildungsministerium und der Kultusministerkonferenz am 12. und 13. November in Berlin ausgerichtet. Unter dem Titel »Labor Lernkultur« widmet sich die DKJS bereits im Rahmen des Begleitprogramms »Ideen für mehr! Ganztägig lernen.« der Qualitätsentwicklung im Unterricht. Die Erfahrungen aus dem Labor werden neben zahlreichen Expertenbeiträgen und weiteren Beispielen aus der Praxis auf dem Kongress präsentiert und sollen zu Diskussionen mit den TeilnehmerInnen anregen. www.ganztaegig-lernen.de

Kompetenznachweis Kultur:

Seit 2010 ist Genety e.V. Mitglied der LAG Kinder- und Jugendkultur. Der Verein ist bundesdeutsche Servicestelle für den Kompetenznachweis Kultur. Dieser Bildungspass wird an Jugendliche ab zwölf Jahren vergeben, die aktiv an künstlerischen und kulturpädagogischen Angeboten teilnehmen. Der Kompetenznachweis Kultur entsteht im Dialog zwischen den Jugendlichen und den Fachkräften der kulturellen Jugendbildung, die sich hierfür qualifiziert haben. Er ist ein Nachweis darüber, welche individuellen, sozialen, methodischen und künstlerischen Kompetenzen die Jugendlichen gezeigt und weiterentwickelt haben. www.genety.de

Kritisch betrachtet

LIQUIDS

Keine Stuhlreihen, noch nicht einmal Sitzkissen, und erst recht keine übliche Bühne – bei »LIQUIDS« ist alles anders. Und doch ist es Theater für Kinder. Sogar mehr als das: »LIQUIDS« liefert Kindern ab zwei Jahren aufregende, sinnliche Erfahrungen und verblüffende Fakten über ihre Alltagswelt.

Dreißig Kinder knien am Rand eines überschaubaren Planschbeckens, dort warten bereits volle Gießkannen auf sie. Zusammen mit den beiden Performern, Zoe Laughlin und Matthias Anton, befüllen sie das Bassin mit Wasser. »LIQUIDS«, das englische Wort für Flüssigkeiten, ist im doppelten Sinn Programm: Zoe Laughlin aus London spricht in einfachem Englisch über allerlei Flüssiges, Matthias Anton alias Zauberer Antoni übersetzt, wo es nötig ist. Und während die Wissenschaftlerin den Kindern ihr Labor erklärt, ist Antoni fürs Pragmatische zuständig. Das beginnt beim Trinken: Milch, Kaffee und Saft trinkt der Zauberer jeden Tag, und das verwandelt sich in lebensnotwendige Körperflüssigkeiten, in »Spucke, Blut, Schweiß, Tränen und Pisse«, so sagt er. Ein konkretes Experiment demonstriert die Kraft des Wassers: In seine Anglerhose gießt Antoni so lange Wasser, bis es ihn von den Beinen reißt – das amüsiert die Kinder ebenso wie es sie überrascht; und so bekommt das Element Wasser, das sie im heimischen Badezimmer eher harmlos erleben, etwas Unberechenbares, was es als Naturphänomen ja durchaus hat.

Zoe dagegen erklärt dem jungen Publikum unterschiedliche Aggregatzustände, natürlich ohne das komplizierte Wort zu verwenden. Eis ist zwar fest, doch nichts anderes als eine gefrorene Flüssigkeit – mit kleinen Löffeln kann sich jedes Kind persönlich davon überzeugen, ob die Eisorte schmeckt und dabei fühlen, wie

sie sich im Mund verflüssigt. Auch nicht essbares Trockeneis kommt zum Einsatz. Das Besondere hieran ist, dass sich die festen, weißen Eisstücke direkt in Gas bzw. Dampf verwandeln – was im Theater gern als Nebel über die Bühne wabert. Zoe fängt den Trockeneisnebel in einem Aquarium ein und pustet Seifenblasen hinein: Die im Nebel tanzenden Seifenblasen sind eindeutig der Höhepunkt des spannenden 40-minütigen Theaters.

Dr. Sibylle Peters leitet seit Jahren die Reihe »Forschungstheater im Fundus Theater«, »LIQUIDS« hat sie für Kindergartenkinder entwickelt. Es balanciert bestens

zwischen sinnlichen Erlebnissen, kognitiver Herausforderung und der Erfahrung, eine fremde Sprache sehr wohl verstehen zu können, sobald sie von konkreten Bildern begleitet wird. Eine neue Erfahrungswelt zwischen Abenteuerspielplatz, Theater und Sprachlabor, angereichert mit verblüffenden Zaubertricks.

Dagmar Ellen Fischer

www.fundus-theater.de

www.materialslibrary.org.uk

Weitere Termine: 21.11.2010, 16 Uhr + 23. - 25.11.2010, jeweils um 10 Uhr

